

Margit Eckholt

## Verwundbarkeit und Compassion

Friedenstheologische Überlegungen  
in interkultureller Perspektive

### Einführung: „Ni una menos“ – gewaltlose Proteste gegen Gewalt gegen Frauen

In vielen lateinamerikanischen Ländern fanden in den letzten Jahren Protestmärsche statt, die unter dem Stichwort „Ni una menos“ („Nicht noch eine!“) auf den um sich greifenden Feminizid aufmerksam machen. Unter diesem neuen Begriff werden verschiedenste Formen von Gewalt gegen Frauen gefasst, als „Höhepunkt eines Systems von Gewalt, das Frauen im Laufe der Geschichte erlitten haben: Vergewaltigungen, häusliche Gewalt, Frauenverstümmelung, Menschenhandel etc.“, so die US-amerikanische Theologin Nancy Pineda-Madrid, die sich mit diesem Phänomen aus einer systematisch-theologischen Perspektive auseinandersetzt.<sup>1</sup> Die mexikanische Soziologin Julia E. Monárrez Fragoso hat eine umfassende Studie zum Feminizid in Ciudad Juárez (Chihuahua, Mexiko), dem mexikanisch-US-amerikanischen Grenzgebiet, vorgelegt; 382 Mädchen und Frauen sind demzufolge zwischen 1993 und 2004 ermordet worden, auch wenn die

1 Pineda-Madrid, Nancy, *Feminizid: Befragung des zerrissenen Leibs Christi*, in: Azcuy, Virginia R. / Eckholt, Margit (Hg.), *Friedens-Räume. Interkulturelle Friedenstheologie in feministisch-befreiungstheologischer Perspektive*, Ostfildern 2018 (in Vorbereitung); vgl. Pineda-Madrid, Nancy, *Suffering and Salvation in Ciudad Juárez*, Minneapolis, MN, 2011.

tatsächliche Opferzahl wahrscheinlich sehr viel höher ist.<sup>2</sup> Aber nicht nur in sensiblen Grenzzonen wie Ciudad Juárez nimmt der Feminizid zu, die meisten lateinamerikanischen Länder sind betroffen, und es ist nicht nur der bewusst eingesetzte Feminizid in Bürgerkriegszeiten – so in den langen Jahrzehnten des Kampfes in Guatemala oder in Peru in Zeiten des „Sendero Luminoso“ („Leuchtender Pfad“) –, sondern Gewalt in der Alltäglichkeit des Lebens hat tödliche Konsequenzen, sie wird praktiziert von Familienangehörigen, Partnern, Arbeitskollegen. Der chilenische Autor Roberto Bolaños notiert diese Gewalt in seinem Jahrhundertroman „2066“ lapidar, in Form von Zeitungsnotizen; zu den Gewalttätern gehören die – wenigstens bislang – nicht Auffälligen, die eine Partnerin oder eine Arbeitskollegin um das Leben bringen, gefasst oder strafbar gemacht werden sie nicht.

Jeder Gang durch eines der riesigen Armenviertel dieser Welt konfrontiert mit der Verletzlichkeit, der gerade Mädchen und Frauen ausgesetzt sind, aber auch mit der Compassion der Menschen, die sie begleiten: Familienangehörige, Freunde und Freundinnen aus Schule oder Kirchengemeinde, eine Ordensschwester, ein Priester. Auf dem Weg durch eine der kleinen Gassen in der berühmten Zona 18 im Viertel Limón im Norden der Hauptstadt von Guatemala, an der Seite der Dominikanerin und Theologin Geraldina Céspedes, bricht ein Schluchzen aus der kräftigen und stark wirkenden Katechetin, die Verantwortung für eine der „capillas“ trägt; ihr Sohn wird von der „mara“ (einer Jugendbande) verfolgt, die Mutter wird mit ihren Kindern wohl bald ihre armselige Behausung verlassen müssen, Flüchtlinge im eigenen Armenviertel, um irgendwo anders Unterschlupf zu finden. Und im kleinen, dunklen Hinterzimmer einer anderen Familie liegt die 20-jährige Tochter, gerade mit dem Leben davon-

2 Vgl. Monárrez Fragoso, Julia E., *Trama de Una Injusticia. Feminicidio Sexual Sistémico en Ciudad Juárez, Tijuana, B.C., México, El Colegio de la Frontera Norte* 2009.

gekommen, entführt von ihrem Partner und seinen Freunden, misshandelt, in einem schmutzigen Park des Viertels liegen gelassen, und ohne die Hilfe aufmerksamer Bewohner und ein schnelles Eingreifen hätte sie das Leben gelassen. Die Familie ist bei ihr, auch wenn das Geld für einen Krankenhausaufenthalt fehlt, der Padre wird sich dafür einsetzen, auch dass es zu einer Anzeige kommt. Am Bett der jungen Frau entsteht ein Friedens-Raum, neben ihr sitzt die Großmutter, eine ältere Frau, selbst gezeichnet von den Jahren des Kriegs in Guatemala und der Flucht in die Großstadt, mit einem trockenen Humor, der der Zukunft und dem Leben einen Weg bahnen möchte. Höchste Vulnerabilität und Compassion begegnen sich; in den praktischen Ratschlägen zu Medizin, ärztlicher Behandlung, rechtlichem Beistand und im gemeinsamen Beten zeigt sich das, was aktive Gewaltlosigkeit ist.

Jessica Sánchez, eine 1974 in Honduras geborene Autorin, Mitglied eines Netzwerkes zentralamerikanischer Autorinnen, hat 2010 den Band „Infinito cercano“ veröffentlicht.<sup>3</sup> Die darin aufgenommene Erzählung „Margarita“ nähert sich einer in der Widerstandsbewegung engagierten Frau an – Land, Zeit und Ort werden nicht genannt, die Geschichte könnte aber in fast jedem der zentralamerikanischen Länder spielen, Honduras, Guatemala, El Salvador, Nicaragua. Die kurze und dichte Erzählung ist aus Perspektive einer mit Margarita befreundeten Frau erzählt, beide haben sich in einer Frauengruppe kennengelernt. Das Gespräch zwischen den beiden Frauen verdichtet sich, als Margarita ihre Verhaftung, Folter, Vergewaltigung erinnert. Es sind nur wenige Sätze, das Widerfahrene wird nicht entfaltet, aber gerade in der Kürze und Dichte ist es präsent, und vor allem im Schluchzen und Weinen von Margarita, als sie dies – vielleicht das erste Mal – ausgesprochen hat. Die Leserin nimmt an der Seite

3 Vgl. Sánchez, Jessica, Margarita, in: Ramírez, Sergio (Hg.), Zwischen Süd und Nord. Neue Erzähler aus Mittelamerika, Zürich 2014, 69–75.

der Freundin von Margarita Anteil an deren Verwundungen, mit „blutendem Herz“, wie Jessica Sánchez schreibt. „Sie bricht zusammen, wie eine Blume auf einem zu dünnen Stängel. Vornübergebeugt weint sie, wird vom Schluchzen geschüttelt, während ich als stumme Zeugin zu ihr gehe und sie sanft umarme, nur damit sie weiß, dass ich da bin, mit blutendem Herzen, da bin in diesem Moment.“<sup>4</sup> Margarita schläft dann ein, und wenn die Kinder aus der Schule kommen werden, will die Freundin sagen: „Lasst eure Mutter schlafen..., lasst sie träumen, weil dieser, vielleicht genau dieser Moment einer der wenigen sein könnte, in denen das Leben seine Arme ausbreitet und sich von ihr umfassen lässt.“<sup>5</sup> Im Erzählraum verdichtet sich die Gewalt; die Vernichtung der Frau in der erlittenen körperlichen und psychischen Gewalt wird erfahrbar für andere, wird ausgesprochen. Es zeichnet sich darin etwas ab, was Nancy Pineda-Madrid aus einer theologischen Perspektive als „Wiederherstellung der Hoffnung“<sup>6</sup> bezeichnet. Solche Räume zu öffnen, in denen Verletzungen geteilt werden, Compassion wachsen kann, ist ein erster Schritt auf dem Weg aktiver Gewaltlosigkeit.

Lateinamerikanische Theologinnen haben in den letzten Jahren in Zusammenarbeit mit Psychologinnen und Sozialarbeiterinnen und neuen biographisch orientierten Forschungsprojekten vielen Frauen Räume des Erzählens eröffnet, in denen über die ausgesprochenen Gewalterfahrungen Heilungsprozesse angestoßen werden konnten. Die argentinische Pastoraltheologin Carolina Bacher begleitet die Gruppe „Madres del Dolor“<sup>7</sup>, Frauen, die sich in einem der Armenviertel von Buenos Aires ver-

4 Sánchez, Margarita, 74.

5 Sánchez, Margarita, 75.

6 Pineda-Madrid, Feminizid (in Vorbereitung).

7 Vgl. Bacher, Carolina, Spirituelle Sinngelungen und Praktiken im Wirken des Vereins „Madres del Dolor“, in: Eckholt, Margit / Silber, Stefan (Hg.), Glauben in Mega-Citys. Transformationsprozesse in lateinamerikanischen Großstädten und ihre Auswirkungen auf die Pastoral, Ostfildern 2014, 354–374.

bunden haben, alle geprägt von der Trauer um ihre ums Leben gekommenen Kinder, durch Drogen oder verschiedenste Formen von Gewalt. Sie treffen sich in Räumen der Pfarrei, verbinden ihre Arbeit mit anderen pastoralen Aufgaben, sind aber darüber hinaus gesellschaftlich weit vernetzt und üben über Märsche zum Einfordern von Gerechtigkeit und zur Aufnahme des Themas in die öffentliche Agenda Einfluss auf Justiz und Politik aus. Oft entstehen diese neuen Räume aber „am Rande“ von staatlichen und kirchlichen Institutionen, wie die kolumbianischen Theologinnen Olga Consuelo Vélez Caro und Susana Becerra Melo deutlich machen, die Frauen begleiten, die als Binnenflüchtlinge in Kolumbien in Bogotá angekommen sind und von den in ihrem Heimatdorf erlebten Schrecken geflohen sind. Die Gewalt, die Frauen – aber auch Männer – an und in ihrem Körper erfahren, ist oft „tabu“, Räume einer Pfarrei wurden ihnen nicht zur Verfügung gestellt für eine geistliche und psychologische Begleitung dieser Frauen.<sup>8</sup> Nancy Pineda-Madrid benennt den Feminizid „als zeitgenössische Kreuzigung, die den zerrissenen Körper Christi sichtbar macht“<sup>9</sup>, das wird hier deutlich. Die in Guatemala-Stadt tätige Theologin Geraldina Céspedes und die in San Salvador tätige österreichische Theologin Martha Zechmeister haben ähnliche Gewalterfahrungen von Frauen benannt und die Überlebenskräfte aufgedeckt, die – sicher in aller Fragilität und Vulnerabilität – aus einem gemeinsamen Unterwegssein, dem Glauben an die „Fleischwerdung“ Gottes in Jesus Christus, in der Gott selbst sich freiwillig verwundbar gemacht hat, und dem Vertrauen in die Lebenskraft der Auferstehung Jesu Christi erwachsen.<sup>10</sup>

8 Vgl. Vélez Caro, Olga Consuelo, Stadt und Frau. Setzen auf Evangelisierung, in: Eckholt / Silber (Hg.), Glauben in Mega-Citys, 142–158; Becerra Melo, Susana, Die Pastoral der Barmherzigkeit im Dienste der Großstadt, in: Eckholt / Silber (Hg.), Glauben in Mega-Citys, 409–419.

9 Pineda-Madrid, Feminizid (in Vorbereitung).

10 Vgl. die Beiträge von Geraldina Céspedes und Martha Zechmeister in: Azcuy / Eckholt (Hg.), Friedens-Räume (in Vorbereitung).

Im Folgenden werden auf dem Hintergrund des Phänomens des Feminizids und der zunehmenden Gewalterfahrungen in der einen, globalisierten Welt über die Stichworte von Vulnerabilität und Compassion Grundlagen einer theologischen – christologischen und ekklesiologischen – Reflexion benannt, die Ausgangspunkt für die Entfaltung einer interkulturellen Friedenstheologie sind. Diese steht im Dienst des Heilwerdens der Körper der Frauen und des verwundeten Körpers der ganzen Welt, und sie ist geprägt von dem, was Papst Franziskus am Weltfriedenstag 2017 „aktive Gewaltlosigkeit“<sup>11</sup> genannt hat.

### **Vulnerabilität – Menschwerdung und Verletzbarkeit Gottes**

In den Sozial- und Kulturwissenschaften ist „Vulnerabilität“ zu einem zentralen Stichwort geworden; die radikale Verletzbarkeit menschlichen Lebens in einer globalisierten Welt, in der Lebensressourcen ungerecht verteilt werden oder sich durch Ausbeutung und Unachtsamkeit erschöpfen, in der kriegerische Konflikte und Gewalt zunehmen und Körper und Seelen der Menschen verwunden, wird damit benannt.<sup>12</sup> Kriegerische Konflikte und Bürgerkriege haben in afrikanischen oder lateinamerikanischen Ländern Wunden geschlagen, die – werden nicht tief greifende Heilungs- und Versöhnungsprozesse ange-

11 Franziskus, Botschaft zur Feier des Weltfriedenstages. 1. Januar 2017, Gewaltfreiheit: Stil einer Politik für den Frieden, in: [http://w2.vatican.va/content/francesco/de/messages/peace/documents/papa-francesco\\_20161208\\_messaggio-1-giornata-mondiale-pace-2017.html](http://w2.vatican.va/content/francesco/de/messages/peace/documents/papa-francesco_20161208_messaggio-1-giornata-mondiale-pace-2017.html) (letzter Zugriff: 27.12.2017), Nr. 3.

12 Vgl. Keul, Hildegund, Verwundbarkeit – eine unerhörte Macht, in: Herder Korrespondenz 69 (2015) 647–651, 648; Keul, Hildegund, Vulnerabilität und Resilienz. Christlich-theologische Perspektiven, in: Münchner theologische Zeitung 67 (2016) 224–233; Butler, Judith, Gefährdetes Leben. Politische Essays, Frankfurt a.M. 2005.

stoßen – auf Jahrzehnte hin eine tragfähige „Konvivenz“, ein versöhntes Miteinander der vielen, von Religionen und Kulturen, von Menschen unterschiedlicher politischer Orientierung, von Männern und Frauen, verunmöglichen. In neuen theologischen Arbeiten in Lateinamerika, die von Theologinnen im Gespräch mit Psychologie und Sozialwissenschaften und auf dem Hintergrund qualitativer Interviews mit Frauen, die in unterschiedlichen Organisationen und Gemeinden Friedens-Räume mitgestalten, erstellt werden, wird diese Verwundbarkeit menschlichen Lebens zum Ausgangspunkt, neue Pisten einer theologischen – christologischen – Reflexion zu legen.<sup>13</sup> Diese lassen den Fokus der Befreiungstheologien – so vor allem der zentralamerikanischen Ansätze eines Ignacio Ellacuría und Jon Sobrino – vom Kreuz zur Krippe wandern und von dieser wieder zum Kreuz und zur Auferstehung, um so den ganzen verwundbaren Lebensweg Jesu von Nazareth und mit ihm der Frauen und Männer in seinen Spuren hineinzunehmen in all seiner Dynamik und Fragilität in die theologische Reflexion auf das Christusgeheimnis und in ihm die Offenbarung Gottes zum Heil, zum Leben des Menschen und der ganzen Schöpfung. Gott ist Mensch geworden; das Kind in der Krippe, das keine Herberge in der Stadt gefunden hat, sondern bei den Hirten und ihren Herden, verwundbar, ausgegrenzt und ausgeliefert, ist zum Ort der Offenbarung der „Herrlichkeit“ Gottes geworden. Gott selbst hat hier die höchste Verwundbarkeit und Verletzbarkeit des Menschen angenommen und den Weg der Menschwerdung zum Weg des Erweises seiner Liebe gemacht. Menschwerden in den Spuren Jesu von Nazareth scheut es nicht, sich zu öffnen, sich verwundbar zu machen, weil Gott selbst den tiefsten und abgründigsten Punkt der Verwundbarkeit, das Kreuz und die Nacht des Todes, überwunden hat.

13 Vgl. dazu die Publikation: Azcuy / Eckholt (Hg.), Friedens-Räume (in Vorbereitung).

Die brasilianische Theologin Ivone Gebara, eine der Begründerinnen lateinamerikanischer feministischer Theologie, hat seit den 1980er Jahren die vielfältigen Gewalterfahrungen benannt, die Frauen in Armutskontexten durchleben und durchleiden, aber auch die Resilienzkräfte, die aus dem geteilten Leiden, der Com-Passion, und der darin erfahrenen Kraft der Auferstehung erwachsen, die, sicher in aller Ambivalenz und Fragilität, immer wieder durchbricht im gemeinsamen Tragen und Gestalten des Alltags, im gewaltfreien Widerstand gegen Erfahrungen von Unterdrückung.<sup>14</sup> Daran knüpfen die Theologinnen Nancy Pineda-Madrid, Geraldina Céspedes, Olga Consuelo Vélez Caro und Martha Zechmeister an, auf dem Hintergrund der Gewalterfahrungen des Feminizids an der Grenze zwischen den USA und Mexiko, in Zeiten des Bürgerkriegs und seiner Nachwehen in Ländern wie Guatemala, El Salvador und Kolumbien, und der durch diese Gewalt zerbrochenen und zutiefst verwundeten Körper und Seelen der Frauen, und sie legen Pisten für eine neue christologische Reflexion aus, die Menschwerdung und Passion über den Blick auf das Leben dieser Frauen in aller Alltäglichkeit verbindet.<sup>15</sup> Diese Reflexion setzt bei der Gewaltlosigkeit an, wie sie die messianischen Visionen von Prophetentexten wie Jes 2,1-5 und die Bergpredigt Jesu (Mt 5,1-12) kennzeichnen, und die in den verschiedenen Organisationen der Frauen als eine „ganzheitliche Haltung“ gelebt wird, als „eine Art, in der Welt zu sein, ohne irgendjemandem oder irgendetwas Schaden zuzufügen, auch nicht sich selbst, und sich auch nicht Schaden zufügen zu lassen; es ist eine höchst aktive Haltung, die Wachsamkeit erfordert und alle Dimensionen des Lebens einbezieht“, so Geraldina Céspedes in ihrer

14 Vgl. Gebara, Ivone, *Die dunkle Seite Gottes. Wie Frauen das Böse erfahren*, Freiburg i.Br. u.a. 2000.

15 Vgl. die Beiträge von Nancy Pineda-Madrid, Geraldina Céspedes, Olga Consuelo Vélez Caro und Martha Zechmeister in: Azcuy / Eckholt (Hg.), *Friedens-Räume* (in Vorbereitung).

Reflexion auf den gewaltlosen Widerstand von Frauen während und nach den Jahren des Bürgerkriegs in Guatemala.<sup>16</sup>

Anregend für die Entfaltung einer feministisch-befreiungstheologischen Friedenstheologie ist es, wenn diese lateinamerikanischen theologischen Ansätze in ein interkulturelles Gespräch mit jüngeren inkarnationstheologisch ausgerichteten christologischen Ansätzen aus dem US-amerikanischen und europäischen Kontext gebracht werden, die den Philipperhymnus Phil 2,5-11 und den Kenosis-Gedanken im Sinne der Vulnerabilität neu interpretieren: „Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht: Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, Gott gleich zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz. Darum hat ihn Gott über alle erhöht und ihm den Namen verliehen, der größer ist als alle Namen, damit alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde ihr Knie beugen vor dem Namen Jesu und jeder Mund bekennt: ‚Jesus Christus ist der Herr‘ – zur Ehre Gottes, des Vaters.“ Gott selbst hat sich „entäußert“, sich so geöffnet, dass Göttliches im Menschlichen „ansichtig“ geworden ist, im Blick auf das Kind in der Krippe, im Blick auf den Weg dieses Menschen, bis hinein in die Nacht des Kreuzes. „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“ (Joh 1,14), so die johanneische Interpretation. Der liebende und dreieine Gott hat sich in seiner Inkarnation selbst verletzbar, verwundbar gemacht, so verwundbar, wie jedes „Fleisch“ des Menschen verwundbar ist.<sup>17</sup>

16 Céspedes, Geraldina, Prophetische Spiritualität des Widerstands und der Gewaltlosigkeit in den Kämpfen der Frauen in Guatemala, in: Azcuy / Eckholt (Hg.), Friedens-Räume (in Vorbereitung).

17 Zur Exegese des Begriffs „kenosis“ vgl. Kreuzer, Ansgar, Kenopraxis. Eine handlungstheoretische Erschließung der Kenosis-Christologie, Freiburg i.Br. u.a. 2011, 174–236.

Auf diesem Hintergrund sind in der patristischen Theologie vor allem trinitätstheologische und christologische Reflexionen angestellt worden, die die göttliche Selbstentäußerung und die wunderbare Einung von Gott und Mensch in der einen Person des Mensch gewordenen Gottessohnes bedenken. Weniger im Blick war in den theologischen Reflexionen das konkrete, verletzbares Menschenkind. Das wird erst Ergebnis moderner christologischer Reflexionen sein, die die geschichtlich und anthropologisch orientierten Perspektiven ernst nehmen und damit auch den mystischen theologischen Traditionen des Mittelalters gerecht werden, die das Leben Jesu und das Christusergebnis in seiner ganzen Fülle nicht ausgeblendet haben und die wunderbare Gottesgeburt mit dem Blick in die Krippe und damit auf das sich allen Verwundungen des Menschen aussetzende Gotteskind verbinden.

Die neuen Kenosis-theologischen Ansätze knüpfen an patristische Impulse an, auf dem Hintergrund einer neuzeitlichen nicht-metaphysischen Theologie, die den biblischen und historisch-kritischen Forschungen gerecht zu werden versucht. Die anglikanische systematische Theologin Sarah Coakley interpretiert in feministisch-theologischer Perspektive die Kenosis-Christologie<sup>18</sup>, sie legt die Gefahr offen, die diese Ansätze in sich bergen, wenn gerade Frauen mit Hinweis auf die Demut der Nachfolge Jesu Christi ausgegrenzt und unterdrückt wurden und werden, und arbeitet demgegenüber die „Macht-in-Verwundbarkeit“ des Ereignisses der Inkarnation heraus.<sup>19</sup>

In der deutschsprachigen katholischen Theologie werden diese Pisten einer wieder stärker inkarnations-theologisch ansetzenden Christologie in den Studien von An-

18 Vgl. Coakley, Sarah, Macht und Unterwerfung. Spiritualität von Frauen zwischen Hingabe und Unterdrückung, Gütersloh 2007.

19 Vgl. Coakley, Macht und Unterwerfung, z.B. 65–66; vgl. Kreutzer, Kenopraxis, 531.

sgar Kreuzer zur „Kenopraxis“ und von Miriam Leidinger zum Begriff der „Verletzbarkeit“ in jüngeren feministisch-theologischen Arbeiten aufgegriffen und in einer an Sarah Coakley angelehnten Weise der Kenosis-Gedanke mit einer Solidaritätschristologie und befreiungstheologischen Perspektive verknüpft. „Macht“ und „Verletzbarkeit“ sind „weder konträre noch komplementäre Begriffe“, so interpretiert Miriam Leidinger diese neuen christologischen Denkwege: „Im Gegenteil: Macht liege *in* Verletzbarkeit; sie sei so gesehen die einzig wahre bzw. wahrhaftig christliche Macht.“<sup>20</sup> In diesem Sinn versteht Ansgar Kreuzer die Selbstentäußerung „als Interpretament der radikal proexistenten, solidarischen, ganz auf Gott und den Nächsten ausgerichteten Lebensform Jesu“<sup>21</sup>.

Für eine weitere Entfaltung dieser Denkwege wird es von Bedeutung sein, sie mit den mystischen Traditionen des Mittelalters und der Moderne zu verweben. Sie haben den Blick auf die Gottesgeburt und den verwundbaren Menschen gerichtet, auf das Gotteskind und den Menschensohn Jesus von Nazareth und die „Mysterien“ seines Lebens. Franz von Assisi gehört zu den Begründern der Krippendarstellungen, die Frauenmystik stellt die Liebe zum Gotteskind in ihr Zentrum, die „Geheimnisse des Lebens Jesu“ und damit das Geheimnis von Inkarnation und Geburt Jesu werden auch in der Moderne – gerade über die ignatianische Spiritualität – von bleibender Bedeutung bleiben. Und in der Volksfrömmigkeit hat – wie im lateinamerikanischen Kontext – die Verehrung des „Niño Divino“ einen zentralen Stellenwert. Mit dem Blick in die Krippe geht die höchste Verwundbarkeit Gottes selbst auf. Hildegund Keul hat dies in ihrer theologischen

20 Leidinger, Miriam, „beyond balance, beyond safety, and certainly beyond certainty“. Systematisch-theologische Überlegungen zum Begriff „Verletzbarkeit“, in: Azcuy / Eckholt (Hg.), Friedens-Räume (in Vorbereitung).

21 Kreuzer, Kenopraxis, 539.

Meditation zum Weihnachtsgeheimnis aufgezeigt und in fundierten wissenschaftlichen Studien zur Verwundbarkeit weiter entfaltet und in den gegenwärtigen Kontext von Migration und interreligiösem Dialog übersetzt.<sup>22</sup> „Der Vulnerabilitätsdiskurs“, so Keul, „erfordert eine Neuformatierung der Inkarnationstheologie. Ihre Entdeckungen gilt es, in den interreligiösen Diskurs einzubringen und in diesem Diskurs auch voranzutreiben. Denn in der Gewaltproblematik von Verwundbarkeit sind Religionen ein entscheidender Faktor.“<sup>23</sup> Die neuen christologischen Ansätze – wie sie bei Sarah Coakley in einem eher akademisch-wissenschaftlichen Kontext erwachsen und in der jüngeren lateinamerikanischen feministischen Theologie aus der Reflexion auf ein praktisches Engagement an der Seite von Frauen, die verschiedenste Gewalterfahrungen durchleben, – mit den mystischen Traditionen und ihrer Meditation der „Geheimnisse des Lebens Jesu“ und konkreten volksreligiösen Praktiken wie der Verehrung des „Niño Jesús“ zusammenzulesen, wird für die Entfaltung einer christlichen Friedenstheologie heute von zentraler Bedeutung sein.

Gott ist Mensch geworden in Jesus von Nazareth, der Logos hat „Fleisch“ angenommen, genau dies ist von den neutestamentlichen Autoren als Erneuerung des biblischen „shalom“ interpretiert worden. Das ist ein „shalom“, der ganz durch das Fleisch geht, der die gebrochenen und verwundeten Körper heilt und die Kreuze der vergewaltigten Körper beim Namen nennt, wie es in den Versöhnungsprozessen und Wahrheitskommissionen in Ländern wie Guatemala, Peru oder Kolumbien der Fall ist. „Die an dem Körper der Frauen begangenen Verbrechen müssen aus dem Dunkel der Schande, des Tabus und des Schweigens herausgeholt werden. Dies sind nicht einfach nur Verbrechen sexueller Art, sondern Genozid.

22 Vgl. Keul, Hildegund, Weihnachten – das Wagnis der Verwundbarkeit, Ostfildern 2017.

23 Keul, Verwundbarkeit – eine unerhörte Macht, 649.

Wir dürfen von sexueller Gewalt nicht im Flüsterton sprechen, sondern müssen sie mit lauter Stimme anklagen, denn in jeder vergewaltigten und getöteten Frau steckt ein Verbrechen gegen das Volk der Maya und gegen die Menschlichkeit“<sup>24</sup>, so Geraldina Céspedes in ihren Überlegungen zur „Prophetischen Spiritualität des Widerstands und der Gewaltlosigkeit in den Kämpfen der Frauen in Guatemala“. Werden die Verwundbarkeit allen „Fleisches“ und die Wunden der Körper der vergewaltigten Frauen in den Blick genommen, wird dies den Horizont der christlichen Friedenstheologie erweitern.

In der Nacht der Weihnacht bekräftigt Gott den Schöpfungsfrieden mit einer Macht, die den „shalom“ in der Ohnmacht des Kindes und seines Lebensweges und damit auf allen Wegen der Menschwerdung und der damit verbundenen Verwundbarkeit entdecken lässt. Das ist eine „messianische“ Verheißung, kein anderes Leben, sondern das je einmalige Menschenleben, ganz in aller Gebrochenheit, verwundbar, ganz von Gott erfüllt, und darin gibt er allem Leben – auch dem vergewaltigten und ausgelöschten – Hoffnung auf eine heilvolle Zukunft. Jesus von Nazareth, der Christus, ist genau darum der „Friede“, so benennt es der Epheserbrief: „Denn er ist unser Friede (...) Er kam und verkündete den Frieden: euch, den Fernen, und uns, den Nahen. Durch ihn haben wir beide in dem einen Geist Zugang zum Vater.“ (Eph 2,14.17.18), und dieser Friede ist der Grund für die Liebe und den Frieden in der Gemeinschaft: „Seid demütig, friedfertig und geduldig, ertragt einander in Liebe, und bemüht euch, die Einheit des Geistes zu wahren durch den Frieden, der euch zusammenhält. Ein Leib und ein Geist, wie euch durch eure Berufung auch eine gemein-

24 Vgl. Céspedes, Prophetische Spiritualität des Widerstands (in Vorbereitung); Geraldina Céspedes zitiert Cumes, Aura, Mujeres, genocidio y violencia sexual, in: Mujeres Ixchel Guatemala, Nuestra memoria, nuestra verdad, in: <https://nuestramemorianuestraverdad.wordpress.com/?s=mujeres+genocidio+violencia+sexual>.

same Hoffnung gegeben ist; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der über allem und durch alles und in allem ist.“ (Eph 4,2-6) Damit wird auch auf die Prophezeiung des Jesaja Bezug genommen: „Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns geschenkt. Die Herrschaft liegt auf seiner Schulter; man nennt ihn: Wunderbarer Ratgeber, Starker Gott, Vater in Ewigkeit, Fürst des Friedens.“ (Jes 9,5) Das ist nicht der „Friedensfürst“ einer „Pax Romana“, ein Titel, mit dem sich die römischen Kaiser, gerade auch ein Augustus, schmückten, sondern ein „Fürst des Friedens“, der sich in der Ohnmacht des Kindes auf seinem Menschenweg zutiefst verwundbar gemacht hat, und auf dessen Gottesweg alle Macht der Welt entmachteter worden ist. „Gott, der unendlich Reiche, ist Mensch geworden“, so hat dies der Trappist und einer der bedeutendsten Friedensaktivisten des 20. Jahrhunderts, Thomas Merton, formuliert, „um die Armut und das Elend des gefallenen Menschen zu erfahren, nicht weil Er dieser Erfahrung bedurfte, sondern weil wir Seines Beispiels bedürfen. Da wir nun Seine Liebe gesehen haben, wollen wir einander lieben, wie Er uns geliebt hat. So wird Seine Liebe in uns wirken und uns in Ihn umgestalten.“<sup>25</sup>

### **Compassion – der verwundete Leib Christi und die Praxis der Solidarität**

Verwundbarkeit ist immer der Gefahr der Viktimisierung ausgesetzt, sie ist ambivalent, sie kann zu einer „überzogen selbstlosen, selbstzerstörerischen Haltung“<sup>26</sup> beitragen, und darum ist sie verwiesen auf Praktiken der Solidarität, auf ein aktives Mitleiden, eine Compassion, die

25 Merton, Thomas, Keiner ist eine Insel. Betrachtungen über die Liebe. Aus dem Englischen übertragen von Annemarie von Puttkamer, Ostfildern 2015, 223.

26 Kreuzer, Kenopraxis, 533.

die Schuld und Sünde angesichts der gekreuzigten Körper beim Namen nennt, und die in vielfältigen „Widerstandspraktiken“ an der Seite der Opfer Wege der Befreiung legt und konkrete Hoffnung auf Erlösung bedeutet. Miriam Leidinger spricht hier von einer „umgestaltende(n) Praxis der *kenosis*“, die entfaltet, „was mit dem Glauben an den inkarnierten Gott theoretisch zum Ausdruck gebracht ist. Als verletzbar Menschen sind wir nicht dazu verdammt auf Erlösung zu warten, sondern auf der Grundlage der uns geschenkten Verletzbarkeit können wir jetzt schon erlösend handeln“<sup>27</sup>. Genau das ist dann die „Macht-in-Verwundbarkeit“, wenn Frauen ermächtigt werden zu einer prophetischen Gesellschaftskritik, zu „Widerstandspraktiken“, die versuchen, „eine neue Form von Gemeinschaft mit mehr Gender-Gerechtigkeit zu schmieden und damit eine, die sich mehr dem nähert, was Gott für die Welt wünscht“<sup>28</sup>. Das sind Frauen, die auf Gewalt und Hass verzichten, die Alternativen für den Frieden entstehen lassen, die ihre Opferrolle überwinden und zu aktiven Gestalterinnen von Transformationsprozessen werden, die nicht aufgeben, nach friedlichen Alternativen zu suchen. Ihre Verletzungen werden zum Motor der Veränderung, zu einer Frieden stiftenden Compassion, und so können sie ihrem Leben und dem der anderen eine neue Basis geben. Nancy Pineda-Madrid spricht hier vom „mystischen Leib Christi“, der auf diesen Wegen in der Welt sichtbar wird und der das „Auferstehungsversprechen Gottes“ vorwegnimmt.<sup>29</sup> In die vielfältigen Räume der Welt zeichnen sich dann Räume des Friedens ein, die Geschichte in allem Leid, aller Verwundbarkeit und der alltäglichen Erfahrung von Gewalt zu einer „Hoffnungsgeschichte“ werden lassen.

27 Leidinger, „beyond balance, beyond safety, and certainly beyond certainty“ (in Vorbereitung).

28 Pineda-Madrid, *Feminizid* (in Vorbereitung).

29 Pineda-Madrid, *Feminizid* (in Vorbereitung).

Solche Räume des Friedens entstehen an der Seite der vom Bürgerkrieg Vertriebenen, wenn Frauen die Erfahrungen von Gewalt miteinander teilen, wenn Menschen sie begleiten, für ihr Recht zu kämpfen und Versöhnung leben zu können, in aller Gebrochenheit und Ambivalenz. Räume des Friedens entstehen aber auch, wenn Frauen sichtbar werden, die in Kriegszeiten als Krankenschwestern oder Ärztinnen tätig waren, aber zum Schweigen verpflichtet wurden und damit ihr Blick auf das Kriegsgeschehen und die Verletzungen und Verwundungen der am Krieg Beteiligten ausgegrenzt wurde, wie die argentinische Theologin Nancy Raimondo es in ihrem Beitrag über die vergessenen Frauen der Malvinen beschreibt.<sup>30</sup>

Die Friedensräume weben den mystischen Leib Christi weiter, durch das geteilte Leid, das ausgesprochene und angeklagte Unrecht, durch Gebet, Sorge um andere Frauen, um junge Menschen usw. Die argentinische Gruppe der „Madres del Dolor“ („Mütter im Schmerz“) holt dabei im Besonderen Maria in ihre Mitte, die „Mutter der Schmerzen“, und das ist für sie die junge Frau, die an der Seite von Elisabeth in das Vertrauen hineinwächst, dass Gottes Kraft und Macht den Armen und Ohnmächtigen gilt. Darin ist Maria zum Vorbild einer Frau geworden, die den Schmerz trägt, die aktiv Leidende, an der Seite ihres Sohnes, den sie selbst frei geben muss, und die am Kreuz zusammen mit dem Lieblingsjünger Jesu zum Urbild der Kirche wird, so das Bild, das der Evangelist Johannes zeichnet (Joh 19,25-27). Beide wissen um die Verwundbarkeit, um das Zerschneiden des Körpers des Freundes, des Sohnes, des „Meisters“, und beide vertrauen auf Gottes Kraft, die sich in dieser tiefsten Ohnmacht als Lebensmacht erweist. Hier wird der Mantel des „mystischen Leibes Christi“ gewoben, der nicht auf Sicherheit setzt,

30 Vgl. Raimondo, Nancy, Die Frauen der Falklandinseln: Friedensfrauen mitten im Krieg. Eine Annäherung an die Thematik von Frauen, Gender und Frieden, in: Azcuy / Eckholt (Hg.), Friedens-Räume (in Vorbereitung).

sondern „Zeichen“ und „Werkzeug“ dieser Macht Gottes in aller Ohnmacht ist.

In der lateinamerikanischen Volksreligiosität hat das „Niño Jesús“ einen großen Stellenwert, das ist der verwundbare Menschensohn, das Kind in der Krippe, und an seiner Seite steht Maria, nicht die Frau, die passiv erleidet, sondern die aktiv Leidende und zu einem Hoffnungsbild werdende Frau, Symbol des mystischen Leibes Christi, der „Compassion“ des Volkes Gottes auf seinem Weg durch die Geschichte.

Verwundbarkeit und Compassion begegnen sich in diesen zwei Bildern: dem Blick in die Krippe, auf das „Niño Jesús“, und auf Maria, die – wie es in einem der ältesten Mariengebete aus dem 3. Jahrhundert heißt – „Schutz und Schirm“ ist, die ihren Mantel ausbreitet, so entfaltet ein Lied des 17. Jahrhunderts diesen Gedanken weiter. Ihr Mantel symbolisiert den Friedensraum, der in die „bewegten“ Räume der Welt hineingewebt wird; in ihm sind die vielen Geschichten von Flucht, von Krieg und Gewalt, von Verwundung und Leid eingeborgen, so dass sie ausgeheilt werden können durch die Liebe des barmherzigen und befreienden Gottes. Durch Marias Körper ist das „Schwert“ gegangen, so die Vision des greisen Simeon, als Maria und Josef das Kind Jesus zum Tempel bringen und der Ritus der Beschneidung vollzogen wird (Lk 2,35). Darin ist sie allen „Madres del Dolor“ nahe und lässt ihr Vertrauen wachsen, in und trotz aller Gewalt weiter gehen zu können.

Gemeinsam wächst aus Verwundbarkeit und der Passion der Gewalt eine Compassion, die den mystischen Leib Christi wachsen lässt. Das ist das Symbol einer Kirche, die „auf die Straße“ geht, wie Papst Franziskus es nennt, die sich nicht abschließt, sondern in allen Risikozonen der Gegenwart, den Kriegsgebieten und von Gewalt durchzogenen Armenvierteln, den hoch gesicherten Grenzgebieten, aber auch den bewachten Einkaufsstraßen und Regierungsvierteln der Welt, präsent ist, sich hier selbst

verwundbar macht und darin zum „Sakrament“ der Menschwerdung Gottes wird. Das bedeutet Verkündigung des Evangeliums und des biblischen „shalom“. Theologie steht im Dienst dieser Friedensbotschaft, und Verwundbarkeit und Compassion sind zentrale Achsen, eine interkulturelle Friedenstheologie im Dienst der vielfältigen und je neuen Wege der Menschwerdung im Angesicht der Unsicherheit aller Räume der Welt zu entwerfen.<sup>31</sup>

### **„The prayer of the mothers“ – interkulturelle Friedenswege**

Eine Friedenstheologie kann ohne die vielfältigen Friedenspraktiken nicht entworfen werden. Menschen in der Nachfolge Jesu Christi haben immer wieder dazu beigetragen, dass Räume des Friedens entstehen können, dass trotz Zerstörung und Gewalt Leben möglich wird. In der Fragilität, Verwundbarkeit und Heimatlosigkeit der Welt sind Menschen immer wieder Wege der Gewaltfreiheit gegangen und sind zu Friedensstiftern geworden.

Das ist das Leitmotiv der Botschaft von Papst Franziskus zum Weltfriedenstag 2017. Angesichts der vielfältigen gegenwärtigen Krisenherde benennt er die die Welt und das Herz des Menschen durchziehende Gewalt und erinnert an den „messianischen“ Frieden, den Jesus gelebt hat. Der Blick auf Jesus gibt Orientierung für den „Weg der Gewaltfreiheit“: „Wahre Jünger Jesu zu sein bedeutet heute, auch seinem Vorschlag der Gewaltfreiheit nach-

31 Vgl. auch Keul, *Verwundbarkeit – eine unerhörte Macht*, 650: „Wie Gott sich mit der Menschwerdung in einer gewagten Gabe seiner selbst freiwillig verwundbar macht, so stellt sich auch die Theologie den körperlichen, sozialen und religiösen Verwundbarkeiten des menschlichen Lebens. Wenn sie sich nicht in einem Hochsicherheitstrakt verschanzen will, der mehr und mehr an Bedeutung verliert, so bleibt ihr nur, dieses Wagnis einzugehen (...)“

zukommen.“<sup>32</sup> „Der Aufbau des Friedens durch die aktive Gewaltfreiheit ist ein notwendiges Element und entspricht den ständigen Bemühungen der Kirche, die Anwendung von Gewalt zu begrenzen durch moralische Normen, durch ihre Teilnahme an den Arbeiten der internationalen Einrichtungen und durch den kompetenten Beitrag vieler Christen zur Ausarbeitung der Gesetzgebung auf allen Ebenen. Jesus selbst bietet uns ein ‚Handbuch‘ dieser Strategie zum Aufbau des Friedens in der sogenannten Bergpredigt an. Die acht Seligpreisungen (vgl. Mt 5,3-10) skizzieren das Profil des Menschen, den wir als glücklich, gut und authentisch bezeichnen können. Selig, die keine Gewalt anwenden – sagt Jesus –, selig die Barmherzigen, die Friedenstifter, selig, die ein reines Herz haben, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit.“<sup>33</sup> Und das bedeutet vor allem auch, die Gewalt zu erkennen, die der Mensch in sich trägt und sich von der Barmherzigkeit Gottes heilen zu lassen, dann „wird er selbst ein Werkzeug der Versöhnung, entsprechend dem Aufruf des heiligen Franz von Assisi: ‚Wenn ihr mit dem Mund den Frieden verkündet, so versichert euch, ob ihr ihn auch, ja noch mehr, in eurem Herzen habt!‘.“<sup>34</sup>

Papst Franziskus weiß aber auch, dass es in Zeiten, in denen Religion auf neue Weise in der Öffentlichkeit präsent wird und hier immer mehr mit Gewalt und Unfrieden in Verbindung gebracht wird, nicht einfach ist, diese Friedensbotschaft überzeugend einzuspielen. Darum muss die friedensstiftende Arbeit der Religionen und ihr Beitrag zu einer „aktiven Gewaltfreiheit“ auch neue Stimmen erhalten. Er nennt in der Weltfriedensbotschaft 2017 in besonderer Weise die Frauen „Vorreiterinnen der Gewaltfreiheit“, er erwähnt als Beispiel Leymah Gbowee und „Tausende liberianische Frauen, die Gebetstreffen und gewaltlosen Protest (pray-ins) organisiert und so

32 Franziskus, Botschaft zur Feier des Weltfriedenstages. 1. Januar 2017.

33 Franziskus, Botschaft zur Feier des Weltfriedenstages. 1. Januar 2017.

34 Franziskus, Botschaft zur Feier des Weltfriedenstages. 1. Januar 2017.

Verhandlungen auf hoher Ebene erreicht haben“ im Hinblick auf die Beendigung des Bürgerkriegs. Damit knüpft der Papst an die Vereinten Nationen an, die im Oktober 2000 die Bedeutung der Frauen als Friedensstifterinnen gewürdigt haben; die Resolution 1325 über Frauen, Frieden und Sicherheit führt die Genderperspektive ein und gilt seit ihrer Unterzeichnung im Oktober 2000 als Schlüsseldokument für die feministische pazifistische Bewegung.<sup>35</sup>

Auf eine besondere – ästhetische – Weise wird dies im Video des Frauen-Friedensmarsches in Israel-Palästina deutlich. Die israelische Frauenorganisation „Women Wage Peace“ (Frauen wagen Frieden) hat im Oktober 2016 diesen Friedensmarsch organisiert, dem sich etwa 25.000 Frauen verschiedenster Religionen und Kulturen angeschlossen haben. Die israelische Sängerin Yael Deckelbaum singt hier das Lied „Prayer of the Mothers“, zusammen mit Frauen und Müttern aller Religionen.<sup>36</sup> Immer mehr Frauen schließen sich dem Marsch an, der von der Wüste in die Friedens-Stadt Jerusalem führt. Es sind Frauen, die sich für den Frieden einsetzen, die Brücken bauen wollen, die ihre Stimmen einbringen, die nicht zusehen wollen, wenn Menschen um das Leben gebracht werden, wenn Kinder keine Zukunft haben. Der Friedensmarsch ist Symbol für einen wirkkräftigen und doch von aller Ohnmacht der Verwundbarkeit gekennzeichneten Friedens-Raum von Frauen, in dem sich Vulnerabilität und Compassion zu aktiver Gewaltlosigkeit verweben. Jesus von Nazareth hat dies Liebe genannt und dieser Liebe in seinem Leben den für Christen und Christinnen einmaligen und unüberbietbaren Ausdruck gege-

35 Vgl. [http://www.un.org/depts/german/sr/sr\\_00/sr1325.pdf](http://www.un.org/depts/german/sr/sr_00/sr1325.pdf) (letzter Zugriff: 04.01.2018); dazu auch Raimondo, Die Frauen der Falklandinseln (in Vorbereitung).

36 <https://diak.org/2017/01/03/women-wage-peace-der-friedensmarsch-einer-bewegung/comment-page-1/> (letzter Zugriff: 04.01.2018) Ich verdanke den Hinweis auf den Friedensmarsch den AGENDA-Kolleginnen Dr. Annegret Langenhorst und Dr. Simone Birkel.

Margit Eckholt

ben, und Thomas Merton, der große Friedensaktivist des 20. Jahrhunderts, hat diese Liebe in wunderbaren poetischen Worten gezeichnet:

„Liebe ist nicht sie selbst  
Ehe sie nicht um ihre Zerbrechlichkeit weiß  
Und fehlgehen kann  
Sie läuft nicht  
Wie eine gut geölte Maschine...  
Liebe läuft am besten  
Wenn sie jeden Augenblick zu brechen scheint“<sup>37</sup>

37 Merton, Thomas, *Zeiten der Stille*. Ausgewählt, herausgegeben und erläutert von Bernardin Schellenberger, Freiburg – Basel – Wien 1992, 141.